



Bibliothek der Zukunft

— Projektbericht —

ftts / federica teti todosch schlopsnies 2020

Wie sieht die “Bibliothek der Zukunft” aus? Diese Frage habe ich Kindern gestellt, die in September 2018 an der *Next Library Conference* (Berlin) teilgenommen haben. Bei den vielen Überlegungen der Kinder stellte sich heraus, dass die “Bibliothek der Zukunft” vor allem als ein lebendiger und mobiler Organismus zu verstehen ist. Gleichzeitig fing ich an, zusammen mit *ftts* (Künstlerduo Federica Teti und Todosch Schlopsnies) und den Kollektiven *Das Archipel* (Hamburg) und *Collectif mit* (Nantes), die Idee einer schwimmenden Bibliothek auf den Gewässern des Veringkanals (Hamburg) zu planen.

Diese Ideen haben uns den Stoff gegeben, um im Sommer 2019 einen Monat lang den öffentlichen Raum anders zu beleben und Anwohner*innen und Interessent*innen in einen experimentellen Prozess miteinzubeziehen. Die Bibliothek auf dem Wasser haben wir natürlich *Bibliothek der Zukunft* genannt.

— November 2018, es ist gefühlt sehr sehr lange her. Wir sitzen zusammen im Dachgeschoss der „SonnenWg“; es ist nachmittags und schon sehr dunkel. F ist aus Hamburg vorbeigekommen; er berichtet über *das Archipel* und den Versuch, eine Finanzierung zu bekommen, um drei neue Inseln zu bauen: Eine „Kantine“, eine „Urlaubsinsel“ (zu verstehen wie ein schwimmendes Wochenendhäuschen, in dem Gäste übernachten können) und eine „Floating Library“. Das Konzept für eine schwimmende Bibliothek, die „Bibliothek der Zukunft“ heißen soll, fassen wir zusammen. Das Projekt beantragen wir in Deutschland und in Frankreich, u.a. für PERSPEKTIVE – Fonds für zeitgenössische Kunst und Architektur (eine Initiative des *Bureau des Arts Plastiques* des Institut Français, gefördert vom französischen Kulturministerium und dem GoetheInstitut).

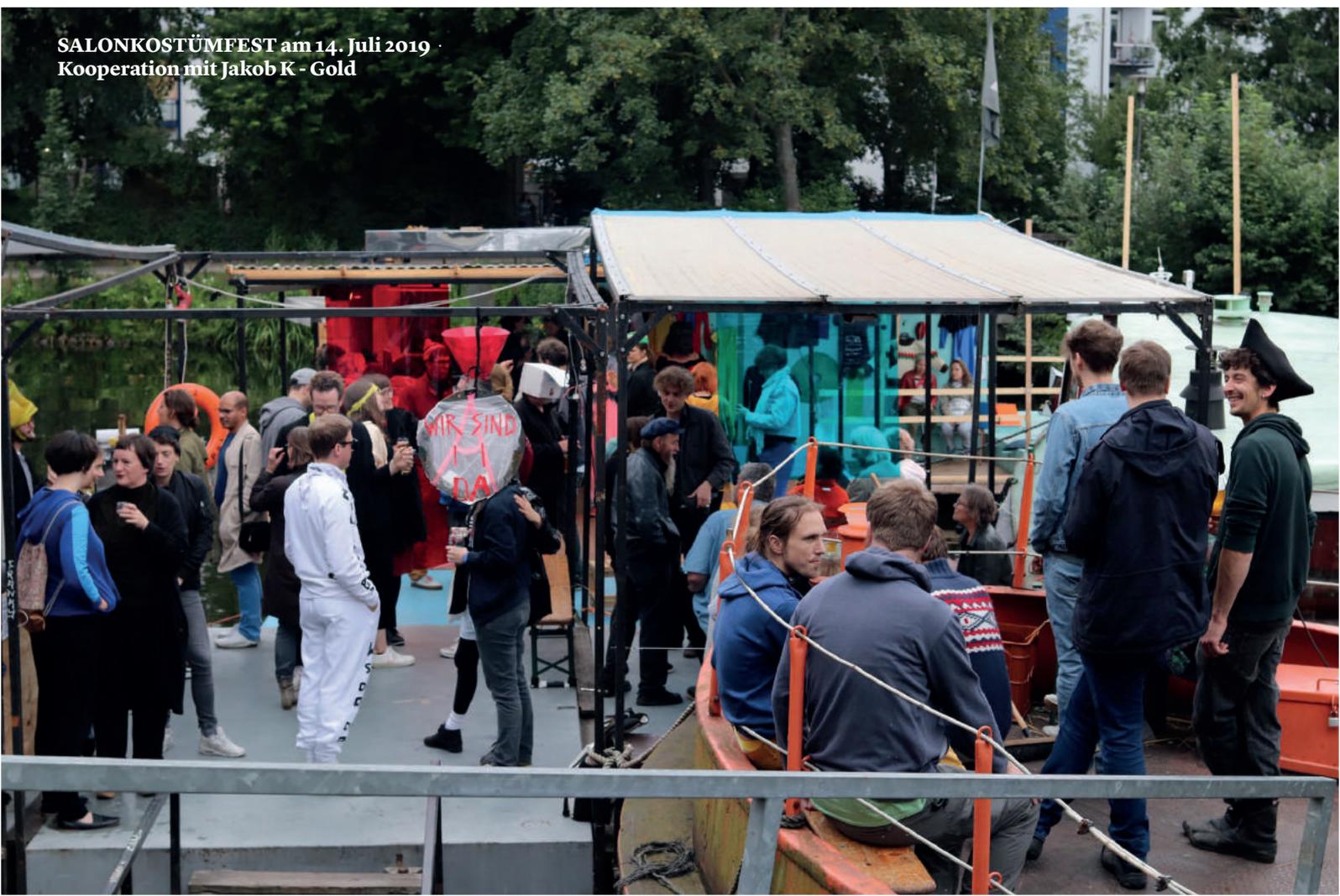
Das Projekt wurde bewilligt, und im März 2019 haben die konkreten Planungen und die Bauarbeiten angefangen. Als eine Art Abschluss sind die Akteur*innen der *Bibliothek der Zukunft* im Oktober 2019 nach Nantes (Frankreich) gefahren und haben das Atelier von *collectif mit* in der Werft *l’Esclain* besucht.

Warum BdZ

„Bibliothek der Zukunft“, oder „BdZ“, dieser Titel wirft viele Fragen auf... Ich verstehe Bibliothek als eine beispielhafte Form des öffentlichen Raumes. Bibliotheken sind physische Orte, die (unabhängig vom Einkommen) gesellschaftliche Begegnung und die Teilhabe am kulturellen und öffentlichen Leben ermöglichen. Ausserdem gilt die nichtkommerzielle und allen-offen-stehenden Funktion öffentlicher Bibliotheken als direkt-spürbarer Demokratiefaktor. - Mit dem Begriff Bibliothek meine ich einen Ort der Gemeinschaft, wo die kulturelle Teilhabe und das „Wissenteilen“ eine zentrale Rolle spielen, sowie das Erlebnis eines urbanen öffentlichen Raumes.



Druckwerkstatt mit Kindern



SALONKOSTÜMFEST am 14. Juli 2019 ·
Kooperation mit Jakob K - Gold

Die Zukunft ist natürlich nur Zukunft aus der Perspektive einer jeweiligen Gegenwart, d.h. eines „heute“, welches von einem „Kommenden“ erzählen kann. Diese Zukunft ist also nicht etwas, das mit Sicherheit so kommen wird, sondern ist eher zu verstehen als „aktueller Entwurf des Zukünftigen“¹, oder als eine Erzählung, die einerseits fasziniert, weil sie in ihrer Widersprüchlichkeit offen, unbestimmbar und gestaltbar bleibt, andererseits weil sie auf unsere jeweilig aktuelle Erwartungshaltung verweist. Die Bibliothek der Zukunft möchte ein Ort der direkten Verhandlung sein: Hier können gegenwärtige Visionen für eine kommende Zeit erprobt werden. – Unschwer nachzuvollziehen sind aber natürlich die quasi „bau-artbedingten Probleme“ einer solchen dynamisch-widersprüchlichen Konstruktion (welche wir schätzen!):

Allein ihr inflationärer Titel beinhaltet schon ein solches Maß an Provokation gegenüber einer herkömmlichen Erwartungshaltung gegenüber einer „fortschrittlichen Zukunft“, wenn die BdZ z.B. anstelle von (ersehnter) Hochtechnologie die Verwendung einer alten Druckpresse vorschlägt, nachdem die Vorlage von Hand in Linoleum geschnitzt wurde... – Wenn wir zusammen mit den Leuten und den Kindern die Druckwerkstatt in Funktion bringen, schleudern wir durch die Zeit: „Heute arbeiten wir mit den Erfindungen von gestern für die Welt von übermorgen.“

Diese Fläche bietet Potenzial und soll benutzt werden.

Die BdZ denkt über die Zukunft aus den Gegenwart nach. Sie stellt die aktuelle Form der Arbeit und der kulturellen Produktion in Frage, und vor allem lebt sie im öffentlichen Raum und schwimmt auf dem Wasser. Kultur sowie Wasser sind Allgemeingüter!

Bis vor 100 Jahren gehörten Wasserflächen zum Alltag aller Hamburger*innen, aber heutzutage ist der Hafen eine Art Hochsicherheitsgebiet, gesperrt für jegliche „Unbefugte. – Mit seiner Präsenz auf dem Wasser versucht das Archipel (seit 2015) einen Zugang zum Wasser zu ermöglichen und die Gewässer als ein „unmittelbares“ Allgemeingut zu beleben.

Das Archipel besteht aus:

- schwimmenden Inseln, jeweils gefügt aus mehreren Stahlpontons², die nach einem modularen Prinzip unterschiedlich angeordnet werden können;
- eine Schute³ mit einem ehemaligen Laderaum im Innern, wo regelmäßig Konzerten stattfinden;
- eine Wohn-Barkasse⁴ (die „Lore“), mit der die schwimmenden Plattformen auch an einen anderen Ort geschleppt werden können.

¹„Ähnlich verhält es sich mit der Zukunft. Zwar gibt sie uns keine derart belastbaren Dokumente an die Hand wie die Vergangenheit; und dennoch ist es unsere je aktuelle Erwartungshaltung, die die Zukunft zu bestimmen sucht. Ideen von Zukunft verraten im Grunde nichts über die Zukunft als solche. Aber umso mehr zeigen diese Ideen an, welche Stellung wir uns in der Gegenwart zuweisen, weil es nie so recht gelingen mag, die Gegenwart hinreichend zu begreifen. In all ihrer Widersprüchlichkeit bleibt sie offen und letztlich unbestimmbar.“

Daniel Hornuff; *Von der Zukunft erzählen*; Kölner Kongress 2019; Essay und Diskurs; Deutschland Funk.

² Die Pontons sind Schwimmkörper aus Stahl, die normalerweise als Arbeitsplattformen verwendet werden. Sie werden von Schleppern zu ihrem Bestimmungsort gebracht und dort verankert. Auf dem Ponton befinden sich dann alle für die Arbeitsaufgabe notwendigen Einrichtungen (Werkzeuge, Kräne, Material). Die Pontons vom Archipel sind 2,5m breit, 5m lang und 1m tief.

³ Die Schute ist ein Schiffstyp, ein in der Regel antriebsloses Schiff, das dem Transport von Gütern dient.

⁴ Barkasse war ein typischer Hamburger Hafenschlepper.



Lesung · Greta Granderath,
BLAUMACHEN IM BLAUMANN



Tagesausweis der BDZ · fttS



Inseltaufe am 20. Mai 2019

Seit dem Frühling 2019 liegen die „neuen“ Inseln (5 Pontons) nun zusammen mit den „alten“ hinter dem Kulturzentrum „Honigfabrik“ im Veringkanal (Hamburg). Vier Inseln sind grau, drei *pfefferminz-hell-blau*, zwei *schwimmbad-blau*, und in ihrer Mitte wurden schöne 150 Jahre alte Holzdielen verlegt: Insgesamt eine große künstliche Insel – halb Floß, halb provisorisches Gebäude. – Über einen wackligen Holzsteg gelangt man hinauf (in der Gegenwart ist die BdZ leider noch nicht barrierefrei). Die Pontons aus Stahl liegen nebeneinander, ein großes Holzdeck verbindet sie, darüber ein Dach. Insgesamt eine Fläche von ca. 150 qm, die bespielt werden kann.

Die Konstruktion ist eine „öffentliche Baustelle“, die ihr Ende noch nicht erreicht hat. Auch gerade wird wieder daran gearbeitet, um Wände zu stellen und eine temporäre Unterkunft zu organisieren. An Bord kommen viele Gäste, oft Musiker*innen, die in der Schute spielen und eine Nacht dort verbringen.

„Das Archipel ist niemals fertig. Das Objekt selbst ist relational, es lebt von den Menschen, die es formen. Als Insel, steht Das Archipel in Beziehung zum Land und ist zugleich losgelöst. Der Raum ist sowohl intim als auch öffentlich. Die Inseln sind common⁵“.

Im März 2019 haben die Renovierungsarbeiten an den Stahlpontons angefangen; in April wurden die schwimmenden Körper in den Veringkanal gebracht. Der Stapellauf erfolgte im Mai 2019.

— Es ist *klimawandelheiss* heute, und wir haben viele Leuten an Bord. G liest ihren Text vor: Mikro in der Hand, sie sitzt im Hausmantel auf dem glühenden Blechdach der Lore. – Ich denke: Es ist definitiv zu heiss, um einen Pelzhut wie T anzuziehen. – Wir benutzen die alte Druckpresse, die wir von einem Berliner Flohmarkt mitgebracht haben, und die M gestern Nachmittag lange entrostet und geölt hat. – M spricht mit mir Italienisch; er kommt aus Senegal, wohnt in der Nachbarschaft und hat bei der Baustelle gerne mitgeholfen. – Die ersten „Tagesausweise“ für die Bibliothek der Zukunft werden mit den Besucher*innen zusammen personalisiert und ausgefüllt, zum Schluss gestempelt und validiert mit einem ausgeschnittenen Bildchen aus dem *Großen Bertelsmann Universallexikon*, das T einst auf der Straße gefunden hat. „Echt“ ist dieses Dokument einer Persiflage auf die Bürokratien dieser Welt aber erst nach Erhalt eines Prägesiegels des *Institute for Transformation of Reality*.

Die Inseln sind eine Projektionsfläche

Die Inseln sind eine Projektionsfläche, uneinheitlich, multipel, emotional und persönlich, dabei aber Teil des öffentlichen Raumes; jede von uns projiziert etwas Anderes! – Wir projizieren: Gemeinschaftsleben, Freiheit, Abendteuer, Flucht aus dem Alltag. Wir sehnen uns nach einer Kunst, die ganze Zeit, mit und für die Anderen. Wir glauben an Partizipation. Eine Bibliothek auf dem Wasser, eine offene und mobile Infrastruktur für künstlerische und soziale Produktion; eine offene Struktur, kollektiv organisiert, niederschwellig und für alle Interessierten nutzbar. Das Projekt ist ein Testlauf für eine „andere“ Organisation gemeinschaftlichen Lebens, basierend auf der Teilhabe aller Mitwirkenden an Ressourcen und Entscheidungen.

Es gibt aber auch eine Menge an Einzelmotivationen, die das Projekt „schubsen“.

⁵ Archipel 1, das Buch; 2018



Bauarbeiten im Frühling



Eine Insel bewegen!



Mittagstisch mit Sonne

C sucht nach der Bedeutung, *jemanden willkommen zu heissen*; F glaubt, dass man durch neue Formen der Arbeit Allgemeingut produzieren kann; FB träumt von der Idee einer „Piraten-Gesellschaft“, wo man gemeinsam überall auf dem Wasser lebt, gegenseitig geschützt vor einer gegenwärtigen Welt mit all ihren Zumutungen; jemand hat sich einfach vorgenommen, hier Urlaub zu machen und Inspiration zu bekommen.

— Once upon a time, there was an island called Utopia. The word utopia was invented by the english philosopher Thomas More in 1500. Under this name More designed a fantasy island with contours similar to those of England, located in an ocean. He used the word Utopia in an understanding that was part Greek, part English, meaning „a happy place not found in any place“. More called his theoretical island by this name, and also his famous book, written in Latin. It was the tale of a traveller. The map of the island was drawn by the German painter Hans Holbein. It was the hypothesis of a pacific philosophy. Fifty-four cities, a port, all houses the same, without hierarchy but with the rules of geometry.⁶ —

Produktive Ferien // Alltag // Zusammenwohnen

Wo ich von Mitte Juni bis Mitte Juli 2019 wohne, fühlt sich sehr ähnlich an, wie in einer großen Wohngemeinschaft. Unser Quartier blickt auf dem Park und den Kanal, unser Flur ist der Hof der Honigfabrik, die Toiletten teilen wir mit vielen Anderen. Es gibt eine improvisierte Küche auf der Schute, die teilüberdacht ist, und es gibt mehrere „Schlafzellen“, z.B. ein Schiff oder zwei Autos auf dem Parkplatz. Alles ist semi-öffentlich oder öffentlich, und ganz wenig ist privat.

— Wir schlafen auf der Ladefläche von unserem alten Transporter, mit dem wir aus Berlin gekommen sind; es ist ähnlich wie in einem Zelt: Die Doppelmatratze passt genau hinein, darüber eine schnell gebaute Holzkonstruktion aus „Messe-Resten“ und eine Persenning: Die gelbe Plastikplane schützt uns vor Regen, aber nicht vor Lärm. Manchmal es ist kalt oder feucht oder zu laut, manchmal genieße ich die Brise, manchmal habe ich Alpträume und manchmal schlafe ich einfach woanders. Ich ziehe mich um und an im Auto, oder zwischen den Autos, oder in der barrierefreien Toilette nach dem Duschen. –Ich stehe abends auf dem Parkplatz und putze meine Zähne. Täglich hängt mein Freund unsere nasse Wäsche an der Leine am Ende der Ladefläche zum Trocknen auf. Manche Leute von der KFZ -Schrauberhalle der Honigfabrik, die auch den Hof nutzen, können das nicht leiden und irgendwann sagen sie ihm: „Verpiss dich, Zigeuner“.– Nach einen Monat auf dem Parkplatz fühle ich mich verwildert, müde und prekär: Ich liege in meinem Schlafsack und zweifle.

Warum haue ich nicht einfach ab, warum habe ich mich auf diesen Experiment eingelassen? Warum habe ich das Gefühl, daß es wichtig ist, da zu sein: Vorort! Tag und Nacht, die ganze Zeit mit Anderen... Trotz aller Zweifeln setze ich mich diesem Versuch über das „jetzt“ aus. Ich bin da und mit mir die anderen temporären Einwohnern dieser „Kommune“.

Und was geschieht mit uns? Was passiert, wenn wir über 30 Tagen hinweg die Situation aushalten und versuchen in der Öffentlichkeit zu leben und zu arbeiten? Wer zieht sich zurück und wer nicht? Und was für eine „Kunst“ gelingt uns ohne Geld und ohne Rückzugsort?

⁶ *Sensazione di spazio*; Alessandro Mendini; Maurizio Corraini, 2015



Die Schute mit *Outdoor-Küche*



Musikperformance - *Agente Costura*



Zukunftsworkshop mit
Marjetica Potrc

Wir leben in einer Zeit und in Räumen, in denen wir auch neue Wege des Miteinanders suchen... im „Perenneschlafmangel“ – kontinuierlich leicht übermüdet, wie Teenager - dies ist aber keine Fahrt ins Landschulheim, und es gibt auch keinen „Herbergsvater“ ... Wir ähneln eher Festivalbesuchern, die regelmäßig mit Camping, Openairmusik und Drogen einem definitiv viel zu langweiligen und ungerechten Alltag entfliehen ...

Ist das eine Zwangsgemeinschaft? Manchmal fühlt es sich so an, besonders wenn ich im Auto auf dem Parkplatz von der Honigfabrik liege und nicht schlafen kann, weil irgendwo in der Nachbarschaft Techno-Party gibt; oder wenn ich hungrig bin und mich erstmal mit dem Berg vom dreckigen Geschirr auseinandersetzen muß.

— Wir versuchen zusammen zu essen und das klappt meistens gut. Unsere Küche ist eine (ganz gut) improvisierte Outdoor-Küche. Es gibt zwar kein fließendes Wasser, aber einen kleinen Kühlschrank mit Butter, Brotaufstrich und stinkendem Käse. Wir haben einen Gaskocher (von der zweiten Generation, nachdem der Erste geklaut wurde) und eine große Pfanne. Es wird meistens vegetarisch gekocht. Der Haushalt des Archipels funktioniert nur durch Eigeninitiative. Die Küche ist nie wirklich sauber oder ordentlich: Einige von uns bemühen sich, dass es für alle gemütlich bleibt. FB schleppt oft das dreckige Geschirr bis zum Geschirrspüler im Klohäuschen auf der anderen Seite des Hofes; T unternimmt viel „Lidl-Shopping“ und bereitet das Frühstück für uns alle vor. Mit MT, der zu Besuch aus Italien gekommen ist, essen wir *pasta con le melanzane* und trinken Wein. An einem sehr regnerischen und kalten Samstag gehen die Künstler*innen, die für eine Tanzperformance gestern aus Prag gekommen sind, einkaufen und kochen für Alle einen Borschtsch: Diese Suppe macht die Seelen warm.

Wir sind eine internationale Gruppe, sprechen unterschiedliche Sprachen, u.a. Französisch, Arabisch, Italienisch, Englisch, Deutsch... Wir haben unterschiedliche Herkünfte und sind im Alter gemischt, es gibt Erwachsene, es gibt Jugendliche und es gibt auch Kinder. Einige Kindern sind täglich da, wir teilen unseren Alltag. Es bilden sich immer neue Konstellationen von Leuten.

— Es ist eine Woche vor den Sommerferien, die erste Kindern tauchen auf. J und sein Freund mit roten Haaren kommen vorbei. Sie können es nicht glauben, daß es so einen Ort gibt! – Ich meine, sie haben es schon mal gesehen von der andern Seite des Kanals, aber es ist tatsächlich das erstes Mal, daß die beiden an Bord kommen. Sie sind neugierig, weil wir in den Moment am Drucken sind und die Übersetzer*innen am Schreiben. „Was macht Ihr?“, fragen Sie. Wir zeigen die Druckpresse (ein glücklicher Kauf, den wir auf dem Flohmarkt am Tiergarten gemacht haben). Wir zeigen, wie man die Farbe mit einer Rolle auf das Linoleum aufträgt, dann kommt das Blatt Papier, dann „Durch-nudeln“, *et voilà!* Jetzt ist der Bogen fertig und muss nur noch trocknen. Wir hängen das Blatt Papier mit Wäscheklammern an dafür gespannte Bindfäden über die Railing hinter unserem Drucktisch. Alles ist selbstgebaut; aber Alles ist nah am Wasser, manchmal ungünstig für Papier... Manchmal bewegt eine kleine Brise am Abend unsere „maritime Druckgrafik“ – wie kleine Fahnen flattern die Blätter an der Seite unserer schwimmenden Werkstatt - manchmal eine echte Freude! Die Inseln bewegen sich, ein leichtes Schwingen „hin und her“ auf dem Wasser. Wir sind nicht auf festem Boden, wir schweben im Veringkanal kurz vor den Schulferien. Es ist nachmittags und das Wasser glitzert. Jemand hat gekocht und ruft aus der Küche: „Mangiare!“ J schaut uns an und fragt: „Seid ihr eine Familie?“, ich schaue zurück und frage den Acht-jährigen: „Und, was denkst du?“. Er schweigt kurz und überlegt. „...Nein...Ihr seid eine Freunde-Familie!“



Druckwerkstatt mit Kindern

Druckwerkstatt mit Kindern

Das Programm an Bord ist umfangreich und dicht. Wir haben viele Gäste, Konzerte, Lesungen und die offene Druckwerkstatt. Eine kleine Gruppe von Übersetzer*innen arbeitet eine Woche lang an Texten auf Deutsch und Französisch.

Von 1. bis 5. Juli wird mit den Kindern aus der Nachbarschaft die Druckwerkstatt auf der Bibliotheksinsel aktiviert. An vollen Nachmittagen haben wir über 25 Kindern an Bord. Die Ältesten sind 12 und die Jüngsten 5... Die kleinen Geschwister wollen auch dabei sein.

Am ersten Tag wird die „Bibliothek der Zukunft“ erkundet: Diese Bibliothek ist ein Entwurf von einer der möglichen zukünftigen Bibliotheken. Eine schwimmende Konstruktion aus Stahlpontons, die von Vielen gebaut wurde, und wo Leuten zusammen kommen können und sich Geschichten erzählen. Zusammen mit den Tieren, Menschen und anderen Organismen wohnt die BdZ im Kanal. Und in der Zukunft, wie wird die Umgebung sein? Wer wohnt wo und wie auf dem Veringkanal?

Die Kinder lernen, wie man ein Motiv in ein Stück Linoleum schnitzt; die Schnitzmessern sind scharf, und sie müssen aufpassen, daß die Spitze nicht die Finger trifft. In unserem Regal sind Stifte und Radiergummi, Cutter, Scheren, Klebeband, Farben... und ein Verbandskasten. – Auf der Insel gibt es zwei große Arbeitstische in Kinderhöhe und 14 Holzhocker, alles selbstgebaut: Am Ende von einem Workshop in Berlin war noch viel Holzverschnitt übrig – das haben wir gesammelt und daraus die Stühlchen gebaut. – Wenn die Linolplatte fertig ist, zeigt eine Erwachsene, wie die Druckpresse funktioniert. Die Zeit vergeht schnell und ohne Kontraste. Alle wollen ausprobieren.

Die Kinder haben an vier Nachmittagen eine/mehrere Ideen gewonnen, gezeichnet, aufs Linoleum übertragen, geschnitzt und gedruckt. In der kurzen Zeit sind über 45 Vorlagen entstanden! – Es gibt neue Entwürfe für zukünftige Bibliotheken, wie z.B. „die Bibliothek von Oben“: Es gibt mehrere Inseln, auf einer befindet sich das Planetarium und auf einer anderen wohnen Eidechsen; oder die „Bücherbombe“, um die Bücher zu schicken. – Manche erfinden neue Forme des Zusammenlebens mit Tieren, wie z.B. die Schlange, die in einem Stahlponton der BdZ ihr Zuhause hat: Unter der Wasserlinie gibt es eine Tür mit Klingel; die Schlange macht auf, wenn die Fische zu Besuch kommen, und dann trinken sie zusammen einen Tee. – Manchmal bleibt die Tür zu, weil die Schlange einkaufen geht.

An dem letzten Tag, wurden die vielen Drucke an dem einzigen vertikal-verbauten Ponton auf der „Urlaubsinsel“ aufgehängt. Die Besucher*innen der Ausstellung können einmal komplett im Kreis darum herumgehen. – Von einer Seite kann man den ganzen Kanal hinuntersehen bis zur nächsten Brücke. – Gegenüber wird gegrillt.

Die beteiligte Kindern, haben einen „Original Bibliotheksausweis“ der BdZ bekommen. Zwei Mädchen haben Snacks und Drinks vorbereitet und verteilt. Die Eltern schauen mit den Kindern die kleine Ausstellung auf dem Wasser an. Die Linolplatten bleiben im Besitz der BdZ, die Drucke dürfen die Kinder mit nach Hause nehmen. – Das ist wichtig, aber ein paar bleiben auch an Bord der BdZ, damit man angucken kann, was entstanden ist. – Wir beraten gemeinsam mit den Kindern, was dableiben soll.



Druckwerkstatt mit Kindern



Zines und Druckerzeugnisse



Zwei Mappen in der Ausstellung
"7 mal 2" bei der Ulme 35, Berlin

Output: Eine Mappe aus der Bibliothek der Zukunft

Während der einmonatigen Bibliothekswerkstatt entstehen zahlreiche Drucke und Hefte. In dreißig Pappmappen wird gesammelt, was bis zum Ende der Sommerresidenz entstanden ist. – Weisse Wellpappe, gesponsert von einem Umzugsunternehmen, auch aus Berlin, haben wir auf Format geschnitten und mit Heißkleber verbunden. Größer als A3 geht nicht, sonst passt es nicht durch die Presse.

— Die *Bibliothek der Zukunft* ist ein lebendiges Archiv, sie wächst und lebt, frisst, säuft, singt, spricht, spuckt Sachen raus und bewegt sich in den öffentlichen Raum. Eine Mappe ist ein transportables Fragment dieses Organismus. Wie in einer Wundertüte bekommt man eine lose Sammlung von Blättern, Texten und Zines, die von Künstler*innen, Übersetzer*innen, Kollektiven und Architekt*innen konzipiert wurden, oder in Zusammenarbeit mit den Kindern aus der Nachbarschaft gefertigt wurden. Was die Mappe enthält, wurde hauptsächlich im Juli 2019 gedruckt. Die Hefte wurden dank eines alten und bockigen Kopierer ausgedruckt und im legendären „Copy-Shop of Horrors“ (zeitweilig beheimatet hinter der Küche an Bord der Schute) mit Tackerklammern und Ringösen gebunden. Eine Mappe enthält jeweils eine ganze aber mobile Ausstellung und lädt ein, weiter zu machen, weiter zu füllen, kopieren, sortieren, imaginieren und vergeben. – Das Label ist offen jede*r kann es benutzen: „Die Bibliothek der Zukunft gehört uns Allen!“ – Die Mappen können auch dauerhaft ausgeliehen werden, wie z.B. das Exemplar bei der Bibliothek von ZAD in Frankreich.

Kollektiv (Anspruch und Wirklichkeit?)

„Es gibt einen Haufen von ungefähr 15 Menschen und ich gehöre dazu“⁷: In einem von den Konflikten, die im Sommer stattgefunden haben, wird kritisch hinterfragt, ob wir überhaupt ein „Kollektiv“ sind, oder „sein müssen“ oder doch eher eine „lose Sammlung“ an Menschen (was ja auch ok ist) – Die Diskussion hat schon vor dem Sommer begonnen: Sie ist oft konfliktgeladen und temporärer Konsens wirkt oft brüchig und wenig vertrauenserweckend. – Wie soll eine Diskussion geführt werden, wenn nicht als Ausdruck von Zuneigung? Ist Streit nicht auch ein Aspekt von Interesse? – Es ist schlimm, wenn wichtige Dinge zerredet werden, aber schlimm ist auch, wenn deshalb niemand mehr Lust hat, sich überhaupt noch „inhaltlich“ auszutauschen ... „Plenum“ ist oft langweilig und ein Problem.

Was ist/war diese Gruppe von Menschen, die etwas zusammen unternimmt und wie beschreibt sie sich, oder besser gesagt, „wie beschreiben wir uns“? – Enthält diese „Erzählung“ wirklich, das, was wir gemeinsam vorhaben und eigentlich denken? – Im Juni, frisch angekommen in Hamburg, bemerke ich: Auf den gedruckten Flyers steht einfach „DAS ARCHIPEL: Offenes Programm“. Der Begriff „Bibliothek der Zukunft“ erscheint nicht; die beteiligten Gruppen sind nicht wirklich erkennbar. Wurden wir alle „einfach“ *archipelisiert*?

Wie respektiert man die vielfältige Identitäten, die viele Akteur*innen, unterschiedliche Arbeitsgruppen und Gäste, die eine Rolle spielen? Ich bin aus Berlin gekommen, habe das Projekt mitentworfen, habe Lust u.a. eine Druckwerkstatt mit Kindern zu initiieren und habe auch einen

⁷ Aus Kanllektüre, Text von Claire Melot

Monat lang vor Ort gelebt. Was hat das für eine Bedeutung? – Kommen Alle damit klar? – Was ist mit der Bedeutung für Andere? – Macht das überhaupt (noch) Spaß??

Nach ein Paar Wochen in Hamburg macht T darüber Witze, daß die ganze Aktion, die wir hier machen, auch anders genannt werden könnte, als „BdZ“ ...

— Eigentlich wäre es ja viel ehrlicher ein: *Archipel - Workshop!* – Spar Dir die *Zukunft* und ihre imperiale Hochkonjunktur in den Zeitgeistgazetten der Agenturen – *Willkommen an Bord!* Zwischendrin die etwas unsichere Frage von F und J, ob das nicht auch schon wieder zu „retro“ und „piefig“ ist, jmd. so zu begrüßen ... Wir verständigen uns darauf, daß nicht, und bei der Inseltaufe singen wir Alle einen Shanty – Ist schon OK –.

Der Ort etabliert sich schnell als Treffpunkt von Vielen. Es ist ganz schön viel jeden Tag: zu tun, zu bedenken, aufzufangen, abzufedern, reinzufeiern, rauszubegleiten, zu verbieten, Ansagen zumachen und „Alle Viere von sich zu strecken“ – und genau das ging nicht, oder fast nie... In der Planung war den Montag als Ruhetag geplant und... hat nie geklappt!

— Wenn Du an Bord bist, bist Du Ansprechpartner*in, Verantwortliche, „Zuständig“, ob Du willst, oder nicht ... Nur wenn Du weggehst, „an Land gehst“, dann hast Du frei... – Von Seeleuten der Vergangenheit hat man gesagt, daß sie „shanghait“ wurden, was meint, daß ihnen unter Einfluss von nicht unbeträchtlichen Mengen Alkohols eine Unterschrift abgenötigt wurde, die sie oft unter sagenhaft miesen Umständen verpflichteten, für sehr lange Zeit an Bord eines fragwürdigen Schiffes auf See zu bleiben. – Fährt das Archipel seine bemerkenswert seltsame Fracht in die Zukunft? Kann so etwas die Zukunft sein, mit diesen Leuten? Haben wir uns etwas vorgemacht und scheitern an der Gegenwart? Ist das zeitgenössische Kunst? – Schon vorbei! Die Fragen sind Vergangenheit, die Leute sind weg, das Jahr ist zu Ende. – Und jetzt? Wollen wir uns z.B. aus der Sicht von heute fragen, wie wir uns „damals“ die Zukunft vorgestellt haben, wie einst Thomas Mores in seiner Geschichte von Utopia?

Das Archipel ist kein Utopia – es ist (anders als die „Zukunft“) real, konkret, tragfähig und belastbar. – Es ist auch noch nicht fertig, im Herbst nach der großen Erschöpfung am Ende des Sommers sind neue Wände und Teile des Daches dazugekommen – nach wie vor haben Konzerte stattgefunden. Die Menschen der „damaligen Zukunft“ waren sich oft nicht einig, und sie haben sich oft in ihrer jeweiligen Gegenwart verpasst: „Wenn Du Dich morgen treffen willst, musst Du Dich heute verabreden!“ ... oder Du läßt es, und es geschieht trotzdem aus Zufall... „Mach doch!“ stand auf einem Poster am Aufgang zur Archipel-Küche auf der Schute ...

— Ich brauche Abstand, um zurückzublicken. Dieses Projekt hat weithin die Grenze einer „Arbeit“ überschritten und an der Seele gekratzt. Wir haben zusammen mit Freunden, Partner*innen, Kolleg*innen und unseren sich auftürmenden Gefühlen gelebt und gereist. Wir haben ohne ein Honorar, viel Zeit und Kraft in eine Vision gesteckt. Diese Vision hatten wir unterschiedlich benannt: Das, was für Einige „Das Archipel“ ist, ist für Andere „Sculpture Navale #2“ und für noch Andere die „Bibliothek der Zukunft“. Wer hat Recht? Wie kann man sich einigen? Naming is like territorial pissing... irgendwann ist aber der Geruch weg.

Es ist wichtig (heute), eine Haltung zu entwickeln, die durch Liebe und Zuwendung geprägt ist... Ich wünschte mir für die Zukunft eine radikale Zuwendung, die deutlich weg von jeglicher Form der Produktion ist. Diese Haltung ist stark und sanft, es bedeutet, sich um die Sache zu kümmern ohne steife Moral; es geht nicht darum, wer es richtiger oder konformer gemacht hat (oder

revolutionärer). Es geht nicht um eine Gleichheit, die alle erniedrigt, und es braucht auch keinen Kampf um Aufmerksamkeit zu gewinnen. – Es geht um *Care* and „Caring begins with noticing, especially those things not already in the spotlight“⁸.

Ein Ort braucht , genauso wie Menschen und Kreativität, die Zuwendung: Sich um Sachen, Menschen, Meinungen (etc.) kümmern – in Kontakt sein mit Liebe! – Dann irgendwann fühlt man sich verantwortlich, aber nicht aus einer Pflicht heraus.



⁸ Floating Library Lexicon, unter dem Begriff "Co-caring"; <https://www.floatinguniversity.org/en/lexikon/>

